

Deutsche Wacht

Erkheim jeden Donnerstag und Sonntag morgens und kostet für Cist mit Zustellung in's Haus monatlich R. —.55, vierteljährig R. 1.50, halbjährig R. 3.—, ganzjährig R. 6.—. Mit Postverendung vierteljährig R. 1.60, halbjährig R. 3.20, ganzjährig R. 6.40. Die einzelne Nummer 7 kr. Inserate nach Tarif; bei öfteren Wiederholungen entsprechender Rabatt. Anzeigen nehmen Inserate für unser Blatt alle bedeutenden Annoncen-Expositionen der In- und Ausländer an. Redaction und Administration Hauptplatz 104. Druckstunden des Redacteurs täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, von 11—12 Uhr Vor- und 3—4 Uhr Nachmittags. Reclamationen vorbehalten. — Manuscripte werden nicht zurückgeschickt. Annoncen-Käufungen nicht berücksichtigt.

Nr. 95.

Wien, Donnerstag den 26. November 1891.

XVI. Jahrgang.

Nationale Gemeinbürgerschaft.

Motto: Wenn alle untreu werden,
So bleiben wir doch treu!

—zel. Vielfach ist in der letzten Zeit von nationaler — und wenn man sich so ausdrücken darf — gerade von nationalster Seite der Ruf erhoben worden, nach Trennung jener einst deutschen Sprachgebiete, welche im Laufe der Nationalitätenkämpfe von anderssprachigen Elementen durchsetzt wurden oder doch dem gesteigerten Anpralle des Gegners auf die Dauer nicht gewachsen erscheinen. Da giebt es deutsch-nationale Politiker, welche verlangen, man möge die Deutschböhmern preisgeben, möge diesen im härtesten Wild- und Reidskampfe mit den Tschechen begriffenen Bruderstamm von der deutschen Solidarität loszählen und ihn ohne Theilnahme und Trosteswort seiner sorgenschweren Zukunft überlassen.

Weg mit Ihnen! war die brudermörderische Brochure betitelt, welche eines Tages sich an das Sonnenlicht wagte und forderte, man möge die Deutschböhmern preisgeben, und die gesammelte Kraft den Alpenländern zuwenden. Und es gab Leute genug, nicht Liberale, nein Nationale, welche einst berufen waren, auf der deutschböhmischen Wahlstatt dem deutschen Heerbanne die Adler voranzutragen, welche also wissen konnten, wie leidvoll das Ringen mit dem fortgeschrittensten und zähesten aller Slavenstämme, den Tschechen, ist, es gab Leute, welche diese seltsame Offenbarung zu ihren Evangelium erhoben. Nicht genug damit, machte diese Lehrmeinung gerade in deutsch-nationalen Kreisen Schule, man setzte sich zusammen, und schnitt Theil auf Theil von dem Leibe des Deutschthumes, um auf diesem Wege das Deutschthum zu retten! Man riß den Purpurmantel Germanias gleichsam in Fetzen, nebst Deutsch-

böhmen sollte Südtirol, nebst Südtirol sollte die Untersteiermark fallen, und alles zu größerer Ehre des deutschen Namens, weil man glaubte und noch glaubt, die slavische See, welche ihr Opfer verlangt, damit zu beruhigen und auf immer zu sättigen.

Es fällt uns schwer, an eine solche Verirrung und an einen solchen Leichtsinns von Männern zu glauben, deren Liebe zum deutschen Volke keinen Zweifel verträgt. Wehe aber, wenn eine solche Anschauung Gemeingut des deutschen Volkes würde. Wie kann man so unselig verblendet sein, und ein Volk von zwei Millionen, wie es die Deutschböhmern sind, welche ein hartes Geschick auf einen so schweren Posten gestellt hat, dem Slaventhum ohne Sang und Klang zu überliefern. Vergessen wir darauf, daß jungtschechische Politiker oftmals erklärten, Böhmen muß ein Bollwerk werden gegen das deutsche Reich, dasjenige Böhmen, welches den Schlüssel zum nationalen Kampfe in Oesterreich bildet. Stellen wir uns vor, Böhmen wäre slavifiziert, dann wäre ja das slavische Uebergewicht im Parla- mente, die erdrückende Präponderanz und die Herrschaft des Slaventhums in Oesterreich verewigt.

Das würde die von den tschechischen Fanatikern ersehnte Stunde bedeuten, in welcher das Wenzelreich wiedergeboren wird, und in derselben Stunde aber, wären die Würfel über das Schicksal der ehemaligen deutschen Erb- länder gefallen, in demselben Augenblicke würde man dem absterbenden deutschen Volkskörper in den Alpenländern die Todes- sackel zünden.

Heute schon ist das Wachsthum der tschechischen Bevölkerung, welche insbesondere der farge Boden des Flachlandes im Innern von Tschechien nicht ernährt und zur Auswande-

rung überschüssig macht, so groß, die Zunahme des eingewanderten tschechischen Elementes in dem eigentlichen „deutschen“ Stammlande der Monarchie, in Oesterreich nieder der Enas, so in aufsteigender Linie begriffen, daß es, wenn der deutsche Widerstand nicht wächst, abzusehen ist, wenn die Abkömmlinge aus dem Stamme Krok das Land zwischen dem Mannhartsberge und den sonnigen Geländen des Wienerwaldes, welches jahrhundertlang durch deutsches Schwert gegen slavischen und magyrischen Uebermuth beschirmt wurde, sich mit der erkessenen Stammesbevölkerung aus dem biederben deutsch-bajovarischen Stamme in die alte, deutsche Scholle theilen werden. Wer dies für eine Ueber- treibung hält, der erinnere sich an die Ergeb- nisse der letzten Volkszählung, bei welcher in einzelnen Bezirken Niederösterreichs, welches die Wiege des Reiches ist, der Percentsatz der Tschechen sich bis 40 Percent steigerte, so daß die Gefahr, daß die tausendjährige deutsche Ost- mark, welcher die räuberischen Einfälle von Slaven, Magyaren und Türken ihren deutschen Charakter nicht zu entreißen vermochten, von den Volksgenossen jenes Böhmenkönigs Ottokar, der vor mehr als 600 Jahren gegen den deutschen Habsburgerfürst auf dem Marchfelde Schlacht und Leben verlor, auf dem Wege der Einwanderung erobert wird, gewiß so groß und dräuend ist, daß sie selbst ein Mensch mit verbundenen Augen sehen sollte.

Sobald aber Böhmen vollständig slavifiziert ist, dann ist es ebenso zweifellos, daß Nieder- österreich, dessen deutsche Bewohner auf den nationalen Kampf nicht eingerichtet und zu weich für die nationale Fehde sind, dem expan- siven Tschechentume verfallen wäre.

Es ist traurig genug, daß 20 Jahre, nach- dem das Deutsche Reich in Todesnöthen sich verjüngt hat, das deutsche Schwert in Feuer

Der Nasenhändler.

Drei lustige Gefellen, Handlungsreisende ihres Zeichens, saßen im rothen Adler, tranken rothen Wein und vertrieben sich die Zeit, die- weil es draußen Spagatschnüre regnete, so gut es gehen mochte, mit Erzählung ihrer Er- lebnisse.

Der rothe Adlewirt saß auch dabei, und wenn er von all dem Gerede auch nur den zehnten Theil glaubte, so war es doch zu viel.

Denk es hub Einer an, daß er in Menschen- nasen reise für ein Wiener Haus, und er habe schon manch hübsches Geschäft abgeschlossen auf seiner Fahrt.

Da lachte der Wirt eine Scholle heraus und fragte: „Ja, wozu braucht denn Euer Herr so viele Nasen?“

Der Reisende gab zurück: „Ihr müßt wissen, mein Herr ist Hoflieferant; und es wird Euch bekannt sein, daß der Kaiser bald Orden, bald Nasen austheilt, ganz nach Verdienst.“

Sagte der Wirt: „Aber sie werden doch nicht so dumm sein, die Leut', und sich die Nasen abschneiden lassen für ein paar lumpige Groschen?!“

Sagte der Wiener: „So dumm sind sie nun freilich nicht; aber was ist dahinter, ob Einer

mit oder ohne Nase im Grabe liegt? Mein Haus kauft lebendige Nasen und holt sich erst die todtten, und wir zahlen gut.“

Das sah der Wirt ein, daß ein Verstor- bener seine Nase entbehren konnte. Darum fragte er Spätes halber:

Ja, was thätet Ihr, Herr Reisender, z. B. für meine Nase geben?“

Da nahm der Wiener Schall ein Maß aus seiner Tasche und maß des Wirtes statt- liches Heft ab, nach der Länge, nach der Breite und nach der Höhe.

„Wahrhaftig“, rief er erstaunt aus, „ich hab' schon viel gesehen und schöne Waare; aber so eine Nase ist mir noch nicht untergekommen! Man merkt's, daß Euch der Storch über die ägyptischen Pyramiden hergetragen hat. Beim heiligen Mercurino, die könnte ja Vater von einem Duzend Nasen sein, und dreihundert Gulden ist sie unter Brüdern werth. Herr Wirt, macht Ernst und verkauft mir Eure rei- zende Nase! Das Geld zahle ich baar, die Nase aber hole ich mir erst, wenn Ihr ge- storben seid.“

Jetzt hatte der Wirt mehr als Eile, den Handel abzuschließen. Er meinte nämlich, solche Narren, die Einem für eine maustode Nase dreihundert Gulden auf die Hand legen, finde man nicht alle Tage, und deswegen müsse man das Eisen schmieden, so lange es glühe, und den

Baum schütteln, so lange Zwetschken oben hängen. Auch war er gerne bereit, für den Fall, daß ihn der Handel nachträglich gereuen möchte, 5 Liter vom Besten springen zu lassen, wenn der Käufer zu gleichem Neukaufe be- reit sei.

So wurde eingeschlagen, die zwei anderen Reisenden, von denen der eine mit Hosentöpfen, der andere mit Feigenkaffee die Welt durchzog, waren Zeugen, und der Wiener griff nach seiner dicken Geldtasche.

Bevor er jedoch auszählte, brachte er ein kleines Eisen zum Vorschein und hielt es an die Flamme des Kerzenlichtes, und als der Wirt neugierig fragte, was er da mache, meinte er, es sei eine bloße Formsache. Er habe von seinem Hause den Auftrag, um Verwechs- lungen zu vermeiden und Streitigkeiten unter den Erben vorzubeugen, jeder gekauften Nase den Firmastempel einzudrücken, und darum eben mache er das Eisen mit dem Namenszuge seines Herrn glühend.

Da sprang der Wirt auf, als hätten ihn dreihundert Flöhe auf einmal gebissen. Er wollte jetzt von dem Nasenhandel so wenig wissen wie der Fisch von der Bratpfanne.

Lieber stellte er den Neukauf auf den Tisch und trank mit, so lange ein Tropfen in den Flaschen war.

und Blut zu glänzenden Siegen geschmiedet worden ist, außerhalb der deutschen Grenzpfähle und insbesondere in Oesterreich die meisten der deutschen Volksglieder verloren gegangen sind.

Man blicke nach Mähren und Schlesien und man wird finden, daß der Kreis, den die Deutschen bewohnen, immer kleiner wird. Das Sprachgebiet von Mähren und Schlesien zerfällt in einen deutschen Süden, einen deutschen Norden und eine tschechische Mitte, welche von deutschen Sprachinseln durchbrochen wird, welche die Verbindung der Deutschen zwischen Norden und Süden herzustellen bestimmt erscheinen. Ein Vergleich nun mit der Sprachgrenze von früher zeigt, daß das deutsche Sprachgebiet im Süden Mährens in den letzten 30 bis 40 Jahren großartige Verluste erlitten hat. Es würde den Rahmen unserer heutigen Ausführungen weit überschreiten, wollten wir die Namen jener Orte anführen, welche in der slavischen See untergingen. Es genügt festzustellen, daß das süd-mährische deutsche Sprachgebiet 14 ehemals ganz deutsche und 11 sprachlichgemischte Orte, und der deutsche Sprachboden Südwest-mährens 12 ehemals deutsche Orte und Dörfer verloren hat.

Auf der deutschen Sprachinsel Wischau sind von 30 deutschen Orten nur 8 übriggeblieben, alle übrigen wurden vom tschechischen Flugband verschüttet, während die alte, deutsche Sprachinsel Jglau 50 Orte an die Tschechen verloren hat. Ebenso ist es im deutschen Sprachgebiete Nordmährens und Schlesiens, überall dieselbe Erscheinung, daß sich die deutsche Scholle kraftlos auflöst im slavischen Scheidewasser und daß dort, wo zu unserer Väter Zeiten nur deutsche Worte erschollen, jetzt tschechisch gesprochen wird, und durch die ehemals deutsche Ackerkrume heute der tschechische Bauer seinen Pflug führt.

Und ebenso klingen vom Süden herauf die Klagen, daß das Deutschthum vergeht. In Südtirol unterliegt der Deutsche dem Italiener, in Krain unterliegt er dem — Slovenen. Am Isonzo, wo einst das altgermanische Herrscher-geschlecht der Grafen von Görz, welche vom alten Patavium und der klippigen Spitze des dreieckigen Istrien, bis zu den Stürzen der hohen Tauern- und Oetzthaler-Fernern in deutscher Weise geboten, seinen Sitz hatte, zergehen die letzten Trümmer des Deutschthums wie die Eisscholle im zehrenden Sonnenbrand.

Und blicken wir um uns, hören wir nicht aus den Mauern des vom deutschen Gute und Fleiße gegründeten Cilli die Klagen der Deutschen, klingt es nicht, wie der Wehruf eines gefesselten Riesen, der gefoltert wird?

Wie Du mir, so ich Dir.

Der Apotheker Pulvermacher und der Seilermeister Rückwärts waren Nachbarn, ihre Grundstücke stießen dicht aneinander. Leider waren sie aber auch zu gleicher Zeit Feinde, ein Umstand, der nicht gerade zur gegenseitigen Gemüthlichkeit beitrug. Woher die Feindschaft entstanden, mag hier unerörtert bleiben, genug, sie war da; und wo Einer dem Andern eins auswaschen konnte oder ihm einen Schabernack zu spielen in der angenehmen Lage war, da geschah dies ganz sicher. Das wußte auch bereits das ganze Städtchen.

Eines Tages hatten auf dem Grundstücke des Meisters Rückwärts die Ratten so überhand genommen, daß dies nicht mehr erträglich schien. Dem Uebel mußte abgeholfen werden. Schwere Herzens entschloß sich unser Seiler, zu seinem Erbfeinde in die Apotheke zu gehen, um von demselben ein Abhilfsmittel gegen die häßliche Plage zu ersehen. Der Besitzer war unglücklicherweise selbst anwesend.

„Ich möchte für 50 Kreuzer vom besten Rattengift!“ Mit diesen Worten, die ihm nur schwer über die Zunge giengen, betrat er den Laden. Prüfend sah ihm der concessionierte Rattengiftmischer ins Gesicht.

„Was möchten Sie?“ fragte er dann überflüßigerweise im ernstesten Tone von der Welt.

Wälzt sich der Strom des Slovenenthums nicht rascher und reisender in unsere liebtrauten Wohnsige und Berge, wo die Rebe gedeiht und ein herrliches Volk deutsche Weifen singt, als das Wasser der Sann dem Süden zuströmt?

Und doch verteidigen wir mit Liebe und Treue den guten, alten Heimatsboden, in dem wir mit allen Fasern unseres Herzens wurzeln, mit allen Kräften wollen wir unsern Besitzstand wahren, damit Cilli nicht werde eine versinkende Stadt . . . , damit nicht fällt das Straßburg des Deutschthums im Süden, in seinem Falle begrabend die schimmernden Tempel deutscher Cultur und entscheidend und besiegelnd das Schicksal des Deutschthums der Untersteiermark.

Darum ist es ein Flecken auf der Reinheit der nationalen Idee, ja geradezu ein Verrath an der deutschen Sache, wenn man den Ruf ergeht nach Trennung, wenn man durch Theilen groß werden will. Man will Boden preisgeben, der nicht verloren werden darf, sollen wir nicht untergehen. Vergeblich soll es nicht sein, was unsere Väter im heißen Ringen, mit Sorgen, Leid und Weh erkauft! Vergeblich soll es nicht sein, was diejenigen thaten, die im Norden und Süden in der Vorzeit mit dem Schwerte germanischer Kraft, das lange verborgen im Geklüfte rastete, erkämpften. Und auch das soll nicht vergeblich sein, was deutsche Männer, die mit uns den täglichen Kampf theilen, heute noch auf sich nehmen und vollenden.

Verblendet ist derjenige, welcher wähnt, durch die Auslieferung von Deutschböhmen, Südtirol und Untersteiermark einen ewigen Frieden zu erkaufen. Die Gesetze des Völkerlebens anerkennen keinen Pakt und Preisgeben ist gewiß keine nationale That! Diesem Programme: durch die Theilung zur Herrschaft zu gelangen, stellen wir unser Programm der nationalen Solidarität der nationalen Gemeinbürgerschaft entgegen, ein Programm, das auch noch einmal in der parlamentarischen Zusammenfassung aller deutschen Abgeordneten in einen Verband auf wahrhaft nationaler Grundlage zum Ausdruck kommen wird.

Wir wollen aus der Zerrissenheit zur Einheit, aus der Ohnmacht zur Größe und Herrlichkeit.

In den Läten geht ein Mahnen, das uns erinnert an alles das, was vereint und bindet, — an das, was zerklüftet, trennt und schließlich — zerstört. Mahnend rauscht der Flügel Schlag einer Zeit an unser Ohr, die uns, wollen wir sie bestehen, fest in Waffen und einig finden muß. Unser Programm lautet:

Keinen Zoll deutschen Bodens, keinen Fuß geheiligter Heimaterde dürfen wir preisgeben. Das muß der gewaltige Ruf sein, welchen wir

Für 50 Kreuzer Rattengift!“ wiederholte der Gefragte ungeduldig.

„Um! um! Und zu welchem Zwecke, wenn ich fragen darf?“

„Donnerwetter! — Um die massenhaften Bestien zu vertilgen, die von Ihrem Grundstücke zu mir herübergelaufen kommen!“

„Bedauere unendlich! Aber einem derart aufgeregten Menschen kann ich solche gefährliche Sachen nicht ohne Erlaubnißschein verkaufen! Wie leicht könnten Sie sich selbst damit etwas zu Leide thun! Ich muß wirklich sehr bedauern!“ Damit zog sich der boshafte Billendreher hämisch lächelnd in sein Laboratorium zurück, den nothleidenden Strickfabrikanten in größter Wuth draußen stehen lassend. — Für die Ratten war dies Intermezzo jedenfalls sehr angenehm und nützlich! —

Wenige Wochen darauf wurde bei dem Apotheker ein Schwein geschlachtet, wie dies ja in kleinen Städten bei den besseren Familien Sitte zu sein pflegt. In dem Augenblick jedoch, wo das zum Tode bestimmte Vorstenvieh zum Ausbluten in die Höhe gezogen werden soll, stellt sich heraus, daß die zu diesem Behufe unumgänglichen Stricke fehlen. Periculum in mora! In seiner Angst um den richtigen Verlauf des für seine Familienverhältnisse so wichtigen Vorganges rennt unser Pulvermacher

erheben, die Leuchte, die wir in finsterner Nacht vorantragen müssen. Das sind Worte ureigenen Volkslebens, Worte, die das deutsche Herz entflammen. Nur hinter den Bogenbergen mühseligen Kampfes liegt das sonnige Zukunftsland. Und kommt einst die Stunde, wo wir von der Stätte unseres Wirkens auf immer abberufen werden, so wird uns Mutter Germania als ihren treuen Sohn das leztmal liebend in ihre Arme schließen und ein neues Geschlecht wird seinen Dank auf den stillen Grabeshügel schreiben mit den Worten:

Wer treu gewirkt, bis ihm die Kraft gebricht,

Wer liebend stirbt,
Auf den vergißt man nicht.

Politische Rundschau.

In der letzten Sitzung des Abgeordnetenhauses hat Plener seinen bereits erwähnten Antrag auf Aufhebung des außerordentlichen Zuschlages in den unteren Stufen der Erwerbsteuer begründet. Es handelt sich um eine Erleichterung der untersten Classen der Gewerbetreibenden, um eine Entlastung der untersten Schichten der ehrlich arbeitenden und producierenden Classen, welche mit ihrer Existenz ringend, nahe daran sind, das Proletariat zu verstärken. Uns wäre allerdings eine durchgreifende Steuer-Reform lieber; wir verlangen neue Grundlagen für unsere veraltete Steuergesetzgebung mit ihren zahllosen Härten und Mängeln, ein großes wahrhaftes rationelles Reformwerk, das sich obenan mit der Einführung der progressiven Personal-Einkommensteuer befaßt. Eine solche große allgemeine Steuer-Reform liegt nun in dem Plener'schen Entwurfe nicht vor. Leider nicht. Aber wir können aus diesem Grunde keineswegs diesem Antrage grundsätzlichen Widerstand entgegensetzen, wir können uns nicht verträufen mit den Versicherungen der Regierung, daß sie eine allgemeine Reform der Steuern durchführen werde. Es fehlt uns der Glaube an die Botschaft, welche der Finanzminister verkündet, daß er im März nächsten Jahres gewichtige Reform-Vorschläge dem Hause vorlegen werde. Im Juni bereits hat der Finanzminister versprochen, daß er einen neuen einschneidenden Erwerbsteuer-Entwurf mit dem Zusammentritte des Reichsrathes einbringen werde. Der Reichstag ist zusammengetreten, und wer mit leeren Händen erscheint, das ist unser Schatzkanzler. Wir werden mit neuerlichen Beteuerungen auf den kommenden Lenz vertrösten, der das große Werk zeitigen soll. Derartigem wiederholten Aufschube steht

in der größten Eile in den Laden des Seilers. Der Meister ist selbst gegenwärtig.

„Einen Strick! um des Himmelswillen einen Strick!“ ruft er seinem Todfeinde entgegen, „wir wollen unser Schwein aufhängen, das ganze Blut geht sonst verloren!“

Meister Rückwärts rührt sich nicht. Schließlich kommt es langsam über seine Lippen: „Daß ich ein Narr wäre, einem derart aufgeregten Menschen einen Strick zu verkaufen! Glauben Sie, ich will mich der Beihilfe zu einem Selbstmorde schuldig machen? Bringen Sie mir erst den Erlaubnißschein!“

Den Deutschen in Oesterreich.

Von Adolf Bichler.

Kreideseuer, Funken sprühend
Drohten einst des Korsten Schergen,
Darf ich Kreideseuer zünden,
Wo's allein gilt frechen Zwergen?

Ihr habt Oesterreich geschaffen,
Laßt Euch nicht zu Slaven taufen,
Für der Phrasen Linsenschüssel
Wollt das Erbe nie verkaufen.

(Deutschnationales Jahrbuch 1872, von Karl Bröll.)

das Volk sehr pessimistisch gegenüber und da wir keine Garantie für das Zustandekommen in nächster Zeit haben, sind wir schlaue genug, nach dem Sperling zu greifen, den uns Herr von Plener präsentiert, als nach den Regierungstauben, die so hoch am Dache sitzen. Es ist uns immer verdächtig, wenn Kämpfen, wie der Abg. Thurnher soviel „Entrüstung“ verbrauchen, wie er sie gegen den Plener'schen Antrag aufbot, den er als „kleinlich, einseitig und ungerecht“ verwarf. Was den braven Volksfreund von Dornbirn drückt, scheint die politische Bedeutung zu sein, welche man diesem Antrage beilegt, der der Regierung gleicher Weise unangelegen ist, wie ihren Myrmidonen. Niemand aber steht diesem Antrage feindseltiger und gefährlicher gegenüber, als der Hohenwart-Club, und es war eine große Gefälligkeit der Polen für die Regierung und den Grafen Hohenwart, daß man im Schoße des Clubs die Rückverweisung des Plener'schen Antrags annahm. Insbesondere scheint sich der Graf Bodizki redlich im Interesse der slavischen Solidarität bemüht zu haben und es gebührt ihm überdies die aufrichtige Anerkennung, daß es ihm dabei wohlaufl gelungen ist, sich gründlich zu blamieren. Die Annahme des Plener'schen Antrages, würde — so kombinierte der edle Pole — mit der Berufung Pleners ins Cabinet gleichbedeutend sein. Aus dieser Behauptung geht hervor, daß der Herr Graf ein sehr schlechter Logiker ist und zweitens, daß es mit der polnisch-deutschen Mehrheit noch seine guten Wege hat. Wir würden auf diesen Fall gar nicht zurückkommen sein, aber wir müssen diese außergewöhnliche Annahme und Ueberhebung züchtigen, welche der Graf Bodizki sich herausnimmt, wenn er die Möglichkeit, daß ein deutscher Parteimann in die Regierung aufgenommen werden könnte, wie ein förmliches Unheil abwehrt. Wir sind die Letzten, welche das Heil der Zukunft darin erblicken, daß die Deutschen Regierungspartei um jeden Preis werden müssen. Aber es ist eine große — Kühnheit, wenn die Herren die Regierung als die ausschließliche Domäne ihres Einflusses betrachten. Die slavischen Herren scheinen schon bis zu dem Gipfelpunkt des Größenwahnes gediehen zu sein, daß sie glauben, die Fernhaltung deutschen Einflusses sei eine von Gott gewollte Ordnung der Dinge in Oesterreich. Sind die zwölf Jahre Dunajewski—Prasak—Falkenhayn den Herren schon so zu Kopfe gestiegen, daß sie glauben, der Wille der „slavischen Coalition“ müsse in Oesterreich verewigt werden? Wäre es ein Un Ding, oder ist ein Deutscher nicht berufen, Minister zu werden? Hat das deutsche Volk nicht die Berechtigung zu der Forderung, daß es im Rathe der Krone vertreten sei? Das sind sonderbare Theorien, Theorien, welche beiläufig dem Anschauungskreise entsprechen, welche in der Umgebung des Feudalgrafen Hohenwart die Atmosphäre erfüllen. Es überrascht uns übrigens nicht, daß allen Anzeichen nach der slavische Weizen noch blühen soll. So schreibt die officiöse „Montags-Revue“, Graf Taaffe müsse den Versuch unterlassen, eine politische scharfmüßige Mehrheit zustande zu bringen, weil die Zeit der politischen Entschlüsse noch nicht gekommen sei.

„Eine parlamentarische Majorität“, so schreibt das erwähnte Blatt, „kann, wenn sie nicht durchaus homogen ist, nicht ausgenug Fractionen bestehen, denn je größer die Zahl derselben, umsomehr Gegengewichte gegen die Sonderbegehren einer einzelnen sind vorhanden“. So ein Grundsatz bleibt zwar ein Specificum österreichischer Verhältnisse, würde aber vielleicht jener Staatskunst entsprechen, welcher der Ministerpräsident als ein „fortwährend“ bezeichnet hat. Aber gar so ferne liegt die Zeit nimmer, in welcher auch ein Graf Taaffe den unabwendbaren Forderungen der eisernen und unerbittlichen Staatsnotwendigkeit sich wird beugen müssen. Nie seinem eigenen Triebe, aber der Noth wird auch er gehorchen müssen und dann wird er denn doch auch von den schönen Augen des Grafen Hohenwart Abschied

nehmen müssen! „Schöne Minka, ich muß scheiden!“

Am dem letzten Raubzuge, welchen der Baron Pirch gegen österreichische Werthe inszeniert hat, sollen nach einem Artikel der „Silesia“ auch einige polnische Abgeordnete theilhaftig sein, eine Erscheinung, welche die Schlachzigen doch etwas „bescheidener“ stimmen sollte, wenn auch aus diesen Kreisen das Wort hervorgegangen ist: Nicht moralisch, aber gesund!

Der russische Minister Giers ist Sonntag abends in Berlin eingetroffen, ein Umstand, welcher der öffentlichen Meinung vielfach Anlaß giebt, von russischen Annäherungsversuchen zu sprechen. Da man auch von einer „wirtschaftlichen“ Annäherung spricht, so scheint die Reise des Ministers wahrscheinlich auf einen „Pump“ hinauszulaufen, den man nun, nachdem man in Frankreich seinen Credit erschöpft hat, in Berlin anlegen will. Hoffentlich werden die Deutschen den Russen nicht den nächsten Feldzug bezahlen und hübsch vorsichtig die Taschen zuknöpfen.

Bum Rücktritte Bismarcks.

In den „Basler Nachrichten“ findet sich folgende Mittheilung über die eigentliche Veranlassung des Rücktrittes des Fürsten Bismarck, welche das genannte Blatt einem in die Vorgänge der Berliner Hofreise vollkommen eingeweihten Gewährsmann zu verdanken versichert.

„Samstag den 15. März 1890, gegen 8 Uhr morgens, als der Fürst sich noch im Bett befand, wurde ihm gemeldet, daß der Kaiser ihn in der Wohnung seines Sohnes, des Grafen Herbert Bismarck, auf dem Staatssecretariat (Wilhelmstraße 76) erwarte.“

Als der Fürst eintrat, empfing ihn der Kaiser mit den folgenden im Tone des heftigsten Vorwurfs gesprochenen Worten: „Sie haben den Herren Ministern neulich verboten, mir Immediatberichte zu machen; ich will aber durchaus, daß meine Minister sich mir persönlich vorstellen.“

„Majestät“, antwortete der Fürst, „kraft des Gesetzes bin ich allein ermächtigt und beauftragt, Ew. Majestät Bericht zu erstatten; es ist dies unumgänglich nothwendig, wenn das Vorgehen der Regierung einen festen einheitlichen Charakter tragen soll. Wenn in den letzten Wochen einzelne Minister sich angewöhnt haben, Immediatberichte vorzutragen, so geschah dies im Widerspruch mit dem Gesetze, welches dieses Recht einzig und allein dem Kanzler Ew. Majestät gewährt. Indessen, sobald Ew. Majestät es befehlen, werde ich mich beugen und eine bezügliche Gesetzesänderung in Vorschlag bringen.“

„Auch in der Arbeiterfrage“, fuhr Wilhelm II., immer in gereiztem Tone, fort, „stoßen meine Pläne bei Ihnen auf beharrlichen Widerstand. Ich halte darauf, daß die Maßregeln, welche ich für nützlich halte, ganz und voll zur Ausführung gelangen.“

„Ich setze den Verbesserungen, welche Ew. Majestät einzuführen gedenken, keinen Widerstand entgegen. Aber meine langjährige Erfahrung sagt mir, daß im einzelnen gewisse Modificationen unumgänglich nöthig sind, und ich werde die Ehre haben, sie Ew. Majestät ehrerbietig zu unterbreiten.“

„Nein, nein, keine Modificationen“, unterbrach hier der Kaiser seinen Kanzler; „ich will, daß meine Befehle so, wie ich sie gebe und ganz ausgeführt werden.“

Die Schärfe dieser Willensäußerung erschöpfte nachgerade die Ruhe des Fürsten. „Ich glaube wahrzunehmen“, sagte er, „daß meine Dienste nicht das Glück haben, Ew. Majestät zu gefallen, und daß man sich meiner zu entledigen gedenkt.“

Der Kaiser machte hier eine bestätigende Handbewegung; war sie unbewußt, so war sie darum nicht weniger bezeichnend.

„In diesem Falle bleibt mir nichts übrig, als Ew. Majestät meine Entlassung einzureichen. Bloss möchte ich Ew. Majestät bitten, mich bis zum Monat Mai noch im Amte lassen zu wollen, damit ich im Reichstage persönlich die Militärvorlage verteidigen kann. Ich fürchte, es

könnte meinem Nachfolger schwer werden, den Widerstand des Reichstages zu brechen und die Vorlage durchzusetzen.“

Während der Kanzler sprach, schüttelte der Kaiser mehrmals verneinend den Kopf und schließlich sagte er: „Nein, nein!“

Der Fürst verbeugte sich, ohne ein Wort zu sprechen und wartete nur auf ein Zeichen des Kaisers, um sich zu entfernen.

Nach einigen peinlichen Augenblicken des Schweigens nahm der Kaiser wieder das Wort und sagte, immer noch in heftiger Aufregung: „Es wäre auch noch ein Wort zu sagen über Ihre geheimnisvollen Unterhandlungen mit Herrn Windthorst; ich weiß, daß Sie ihn bei sich empfangen und ich verbiete diese Zusammenkünfte.“

Jetzt aber brach der Kanzler, der sich bisher mit größter Mühe bezwungen hatte, los: „Ich weiß ganz gut, daß ich seit einiger Zeit von Spionen und Zuträgern umgeben bin, welche jeden Schritt, den ich thue, belauern. Es ist wahr und noch einmal wahr, daß ich Herrn Windthorst eingeladen habe, um mich mit ihm zu besprechen. Aber es ist nicht nur mein Recht, es ist meine Pflicht, daß ich mich in Rapport setze und Fühlung zu gewinnen suche mit gewiegten Politikern, seien dies nun Abgeordnete oder nicht, und niemand, auch nicht Ew. Majestät wird mich hindern können, dies zu thun!“

Auf diese in höchster Erregung gesprochenen Worte verabschiedete Wilhelm II. seinen Kanzler mit einer einfachen Kopfbewegung. So endete dieser folgenschwere Austritt.

Zwischen dem jungen Herrscher und dem alten Kanzler war dadurch eine Kluft geschaffen, die nicht mehr überbrückt werden kann. — Die Tagesblätter mögen sagen, was sie wollen — eine Versöhnung zwischen beiden ist fortan eine Unmöglichkeit. Selbst wenn der Kanzler sie wollte, würden die Fürstin und Graf Herbert sich mit aller Kraft widersetzen, und es heißt, daß ihr Einfluß auf den Kanzler jetzt größer sei als je. —

Sollte diese Darstellung auch, wenn nicht ganz erfunden, so doch einigermaßen ausgeschmückt sein, so muß man anerkennen, daß die Erfindung oder Ausschmückung mit sehr geschickter Rücksichtnahme auf den Charakter Wilhelms II. geschehen ist, wie er sich in seinen Aussprüchen, vor Allem aber durch seine jüngste Eintragung in das Münchner Album, die wir an anderer Stelle besprochen, gezeigt hat.

Parlamentarisches.

Im Gewerbe-Ausschuß berichtete Abg. Bernerstorfer über die von ihm eingebrachte Petition, betreffend die Verhältnisse im Schuhmachergewerbe und die in demselben herrschende Arbeitslosigkeit. Er beziffert die Zahl der arbeitslosen Schuster in Wien auf 6000 und bespricht den Unzug des Siggelwefens und das stetige Sinken der Löhne. Dieselben haben bis vor zwei Jahren ungefähr sechs bis acht Gulden wöchentlich betragen und sind seither um 15 bis 20 Percent zurückgegangen. Er stellt den Antrag, eine Enquete über die Verhältnisse des Schuhmachergewerbes abzuhalten, eventuell auf die gesammte Bekleidungs-Industrie auszudehnen und der Enquete folgende Fragen vorzulegen: 1. Umfang der Arbeitslosigkeit in den letzten Jahren. 2. Einfluß der Zollpolitik. 3. Einfluß der Maschinen. 4. Umfang, Art und Einfluß des Siggelwefens. 5. Arbeiterverhältnisse beim Fabriksbetriebe, beim Kleingewerbe und beim Siggelwefen. 6. Anwendbarkeit des Arbeiterschutzes auf das Schuhmachergewerbe. 7. Stand des Genossenschaftswesens und der Krankencassen.

Geereslieferungen für das Kleingewerbe.

Die Frage der Geereslieferungen ist ohne Zweifel für unseren Gewerbestand von hoher Bedeutung, und es hat auch das Kriegsministerium, dem wiederholten Andrängen von Seiten der Volksvertretung und der Gewerbege nosschaften nachgebend, einen Theil der Lieferung

der Heeresausrüstungs-Gegenstände dem Kleingewerbe übertragen. Es ist nur zu bedauern, daß diese Lieferung bisher auf einen geringen Theil des Bedarfes an Lederausrüstungs-Gegenständen beschränkt blieb, alle anderen Lieferungen aber nach wie vor an die Großindustrie vergeben werden. Der Abg. Hofmann von Wellenhof hat anlässlich der Budgetdebatte diese Frage neuerlich zur Erörterung gebracht und der Kriegsverwaltung dringend empfohlen, auch einen Theil der Lieferungen von Bedarfsgegenständen der Textilbranche den Kleingewerbetreibenden, beziehungsweise den Genossenschaften von solchen zu übertragen. Der genannte Abgeordnete hat in seiner Rede das Wohlwollen, mit welchem man in den maßgebenden Kreisen theoretisch den Wünschen des Kleingewerbes entgegenkommt, mit dem Verhalten eines Mannes verglichen, der einem anderen, der ins Wasser gefallen ist und mit dem Wellentod ringt, ruhig zusieht und ihn dabei zu seinem Troste versichert, daß er seinen Bemühungen, sich zu retten, mit Wohlwollen gegenüberstehe. Das Zutreffende dieses Vergleiches ist nicht zu verkennen. Es wäre wahrlich hoch an der Zeit, daß endlich den Wünschen des Kleingewerbes in bezug auf Heereslieferungen ausgiebiger als bisher Rechnung getragen werde, und die Bevorzugung einzelner Confortien aufhöre.

Rücktritt Schmerlings.

Der im Alter von 86 Jahren stehende erste Präsident des Obersten Gerichts- und Cassationshofes, Ant. R. v. Schmerling, ist über sein Ansuchen in den dauernden Ruhestand versetzt worden. Das kaiserliche Handschreiben, durch welches dieser Art vollzogen wird, spricht zu dem Scheidenden in herzlichen und ehrenvollen Ausdrücken. Bekanntlich war Schmerling, als 1848 Erzherzog Johann zum deutschen Reichsverweser gewählt wurde, Justizminister, als solcher ein Vertreter des großdeutschen Standpunktes und später Schöpfer des österreichischen Centralparlamentes. Seine Mission blieb in beiden Richtungen unerfüllt. Dem Staate diente er 63 Jahre und war 26 Jahre oberster Richter unseres Staates.

Slovenisches.

Die gehobene Stimmung, in der sich die wendischen Tageschriftsteller befanden, als anfangs von den Erfolgen die Rede war, welche die vom Pfarrer Einspieler nach Wien gesendete Bauernabordnung angeblich wie im Sturme errungen hatte, beginnt einer etwas ruhigeren Auffassung zu weichen. Die Herren Frühstuck und Stich werden zwar noch immer als slavische Helden gefeiert, welche Herrn v. Gautsch ihre kräftigen Häute zeigten, beben machten und „roth und weiß“ werden ließen — wie das Klun'sche Blatt berichtete, allein, so unbedingt wie anfangs, glaubt man jetzt nicht mehr an den vollen Erfolg des slavischen Angriffes auf die friedlichen Verhältnisse im gemüthlichen Kärntnerlande. Zunächst ist es die clericale Presse, welche befürchtet, daß die Abordnung nicht in thatsächlich überzeugender Weise aufgetreten sei. Dazu ist den slovenischen Volksvertretern die Nachricht in den Kopf gestiegen, daß in Kärnten eine Gegenkundgebung gegen die Abgeordneten des rühmlichen Herrn Pfarrers von Arnoldstein im Zuge sei. Man befürchtet, daß eine Gegendeputation in Wien eintreffen und dort an den maßgebenden Stellen Lichter aufstecken könnte, welche die Sachlage in Kärnten und die schwarzen Ruhestörer dort einer fatalen Beleuchtung aussetzen müßten; man besorgt, daß Herr v. Gautsch aus Kärnten Zustimmungskundgebungen erhalten könnte, und befürchtet überdies in clericalen Kreisen, daß der Protestantismus „ins Rollen“ kommen könnte, wenn mit dem Katholicismus zu nationalen Hegereien Mißbrauch getrieben wird. Auch die radicalen slovenischen Blätter sind nicht mehr ganz siegesgewiß. „Sl. Nar.“ läßt sich über die Angelegenheit, wie folgt vernehmen:

„Die optimistischen Berichte über die Erfolge der Deputation aus Kärnten scheinen uns gar nicht gerechtfertigt zu sein. Sie stellte sich vier Ministern vor, in deren Ressorts die Wünsche

der Kärntner Slovenen gehören. Und was sagten diese Herren auf die vorgebrachten slovenischen Beschwerden? Schönborn schüttelte allerdings den Kopf, ersuchte die Deputation um Angabe concreter Fälle . . . Graf Falkenhayn äußerte seine Absicht, die Minorität in Kärnten unterstützen zu wollen, der Ministerpräsident Graf Taaffe und Baron Gautsch thaten jedoch nicht einmal das! Taaffe half sich wie gewöhnlich, wenn es politische Fragen zu beantworten gibt, mit einem schlechten Witz aus der Verlegenheit, Baron Gautsch aber hob hervor, daß in Kärnten ganz andere Verhältnisse herrschen als anderswo, und daß man darauf Rücksicht nehmen müsse. Trotz der Versprechungen des Baron Gautsch, die ihm die Deputation sozusagen abgezwungen hat — er werde die Recurse nach dem Gesetz erlebigen — erwarten wir keinen günstigen Ausgang, im Gegentheil, der Minister wird jene „besonderen Verhältnisse“ die er in seiner deutsch-liberalen Fantasie erschaffen hat, berücksichtigen, und ungünstig entscheiden . . . Der Eindruck, der Jedermann über das Auftreten der Kärntner Deputation empfing, war vielmehr der, daß Graf Taaffe und sein Bannerträger Baron Gautsch einer Ansicht seien, und daß sie nicht beabsichtigen sich um die slovenische Nation und ihre Vertreter ja nicht einmal den Hohenwart-Club besonders zu kümmern.“

Das leitende Organ der „radicalen Slovenen“ schließt seine Betrachtungen mit der Anforderung an die slovenischen Abgeordneten den Hohenwartclub schleunigst zu verlassen, und der Organisation der Slaven in Oesterreich, welche Graf Taaffe mit großer Geschicklichkeit hintanhält nicht weiter hinderlich zu sein.

„Slovenec“ bediente seine frommen Parteigänger gestern mit folgender Schilderung der augenblicklichen politischen Lage:

„Schon gestern deuteten wir einige bevorstehende Aenderungen an. Man hört jedoch wieder Stimmen, daß nicht Plener, sondern Bärenreuther Finanzminister werden soll. Dazu wird ein Communications-Ministerium gegründet, welches irgend einem Linken zugetheilt werden wird. Graf Taaffe beabsichtigt nicht das Ministerium des Innern weiter zu verwalten, sondern will nur mehr Ministerpräsident bleiben. Sei ihm wie ihm wolle, die Linke hofft baldigst an's Ruder zu kommen. Sie ist des Wartens müde. Plener gibt sich die größte Mühe, den Finanzminister zu stürzen. Deshalb, und nur aus diesem Grunde erneuerte er seine Vorlage, die Steuerermäßigung für einige kleine Gewerbetreibende betreffend. Damit hofft er sich den Weg ins Ministerium und eine Steuerreform anzubahnen, mit welcher den Reichthümern die Steuern erhöht, den anderen Ständen aber ermäßigt würden. Man muß es jedoch wissen, daß die Linke die Steuererleichterungen sofort wieder abschaffen würden, wenn sie ans Ruder kämen.“

Tagesneuigkeiten.

[Keine Aenderung der Gewehre.] Gegenüber den vielfachen Meldungen der Blätter, daß das österreichische Kriegs-Ministerium und demnächst auch die deutsche Kriegsverwaltung mit der Absicht umgehe und bereits Vorkehrungen getroffen habe, um auf ein kleineres Caliber für die Infanterie-Gewehre überzugehen, kann die „Allgemeine R. Corr.“ versichern, daß die Absicht einer solchen Aenderung für absehbare Zeit keineswegs vorliegt. Abgesehen davon, daß ein für ein Caliber unter 7 1/2 Millimeter brauchbares Pulver noch nicht existiert, würden die von einer Verkleinerung des Calibers selbst auf 6 Millimeter zu erwartenden Vortheile so geringfügig sein, daß die Aufwendung so ungeheurer Mittel, wie sie die Umänderung der inzwischen complettierten Bewaffnung sowohl der österreichisch-ungarischen wie der deutschen Armee erfordern würde, keineswegs als gerechtfertigt erscheinen könnte. Eine Bestätigung des Vorstehenden liegt auch darin, daß Rußland und Spanien, welche sich erst in allerneuester Zeit für ein kleincalibriges Gewehr entschieden haben, ebenfalls das 8 Millimeter-, resp. 7-65 Millimeter-Caliber adoptiert haben. Italien ist somit mit der Adoptierung des 6 1/2 Millimeter-

Caliber allein geblieben, aber auch dort hat man bis jetzt nur wenige hundert Mausergewehre fertiggestellt und nach den mit denselben vorgenommenen Versuchen, welche kein befriedigendes Resultat ergeben haben, ist es auch in Italien höchst fraglich geworden, ob man das Caliber von 6 1/2 Millimeter definitiv beibehalten wird. (Unterdessen wissen wir aus dem Munde des Kriegsministers in den Delegationen, daß doch eine Aenderung des Calibers platzgreifen wird. Anmerkung d. Red.)

[Wie sich Großfürsten amüsieren.] Bekanntlich lassen es sich die gegenwärtig in Paris weilenden Großfürsten Wladimir und Alexis sehr angelegen sein, Paris gründlich zu studieren. Jetzt sind die Verbrecherkreise an der Reihe. In Begleitung von drei ortskundigen Jockeyclubmitgliedern und einem bekannten Geheimpolizisten, dem Oberinspector Roffignol, besuchten die Großfürsten den „Père-Lunette“ am Maubert-Platz, nahmen an einem Tische mit Taschendieben und Einbrechern Platz, betrachteten die roh gepinselten, aber raffiniert unflätigen Wandgemälde, hörten die zotenhaften Lieder, die der Barde dieses Wirthshauses sang, und begaben sich dann zum „Château rouge“, wo sie die Ehre hatten, der „großen Louise“ einige Schnäpse anbieten zu dürfen, die sich ihnen stolz als die ehemalige Geliebte des geköpften Raubmörders Samahnt vorstellte und welcher dieser Titel in der Kneipe eine angesehenere Stellung verschafft. Sie giengen auch in den berühmten Hinteraal, wo die Betrunkener übereinandergeworfen werden und inmitten des greulichsten Unrathes zusammengeknäuel bis zum nächsten Morgen ihren Rausch ausschlafen dürfen; es roch ihnen aber zu übel und sie giengen rasch ab. Sie wollten noch den „Mirliton“ von Bruant besuchen, keine Verbrecherkneipe, sondern eine phantastische Künstlerkneipe nach Art des „Chat noir“, wo der Wirt Bruant in seltsamer Hanswursttracht seine eigenen Lieder singt; hier aber wurden die Großfürsten erkannt und, um sich Rungebungen zu entziehen, fuhren sie rasch heim.

Aus Stadt und Land.

Personalnachricht. Der Reichsrathsabgeordnete Herr J. U. Dr. Richard Fokegger ist gestern hier eingetroffen.

Die letzte Ehre. Am verflossenen Sonntag fand das Leichenbegängnis des leider so plötzlich verstorbenen Steueramts-Controllors, Herrn Leopold Mettelek in feierlicher Weise hier statt. Außer den nächsten Leidtragenden begleiteten den Sarg des allseits geachteten Verschiedenen, die Amtscollagen, zahlreiche Vertreter der anderen Beamtendbranchen und die Bürgerschaft bis zur letzten Ruhestätte. Die Veteranen beteiligten sich gleichfalls an der Trauerfeier, welche einen sehr würdevollen Verlauf nahm. Mit Rücksicht auf unsere frühere Bemerkung berichtigen wir, daß Herr Mettelek kein geborener Italiener, sondern ein Prager war.

Hymen. Samstag am 28. d. findet hier die Vermählung des Fräulein Marie Fanning mit Herrn Dr. Rudolf Paltauf statt. Das junge Ehepaar wird sich nach Windisch-Feistritz begeben, wohin der Bräutigam erst vor kurzem versetzt wurde, um dort eine richteramtliche Stellung einzunehmen.

Bezirkskrankencasse in Cilli. Am 27. d. findet hier in Herrn Kallanders Hotel „zum Elefanten“ die Wahl der Functionäre der Bezirkskrankencasse statt.

Ein neues Villenviertel in Sicht. Es ist nun Aussicht vorhanden, daß unsere Stadt eine neue Zierdenbereicherung bald erfahren werde. Auf den Gründen des Herrn Major Figerperger, welche eine Ausdehnung von 6 Joch haben, soll eine Gruppe von sechs Villen erbaut werden. Die Lage der Ubikation oberhalb der Seidlquelle, hinter dem Waldhause ist eine geradezu reizende und die Herstellung dieses Villenviertels gewiß nur dienlich zur Hebung des Fremdenverkehrs in unserer von Naturschönheiten so reich umgebenen Stadt. Die Aus-

Führung liegt in bewährten Händen. Herr Leopold Bettichnigg, dem dieselbe übertragen ist, hat bereits den Bau der ersten, im feinen englischen Cottage-Styl begonnen, eine nächstfolgende wird im Schweizerstyl entstehen und es werden sich die aus üppigem Waldesgrün einladend hervorguckenden Häuschen herrlich in ihren verschiedenartigen Bauformen präsentieren. Variatio delectat.

Casino-Verein. Heute, Donnerstag findet die regelmäßige Jour-fix mit Kapselstiefeln statt.

Concert der städt. Kapelle. Die Concerte unserer Stadtkapelle erfreuen sich eines lebhaften Besuches für den jedenfalls das von dem Kapellmeister, Herrn Dießl mit großem Geschmack ausgewählte Programm den Anziehungspunkt bildet. Besonders lebhaft acclamiert wurde das Tonstück „Die Träumerei“ von Dießl, welches mit großer Präcision und wirkungsvoll zu Gehör gebracht wurde.

Kunstblumen-Industrie. Auf diesem Gebiete sind in neuester Zeit bedeutende Fortschritte gemacht worden, und es ist dies nur freudig zu begrüßen, weil die künstlich erzeugten Papier-Blumen in der Winterszeit, einen sehr angenehmen und billigen Ersatz bietet für die Treibhausblume. Es handelt sich hier aber nicht nur um die Erzeugung, sondern um das geschmackvolle Arrangement. Im Modosalon der Frau Annetta Michelitsch in der Rathausgasse findet man im Schaufenster eine kostbare Garnitur solcher Specialitäten. Ein reich ausgestattetes Füllhorn, Blumenwagen, Fächer, mit Blumen gezierte allegorische Figuren. — Bei Beleuchtung bietet diese Exposition einen imposanten Anblick.

Weinlicitation. Gestern vormittags wurden im Hause Nr. 31 des Herrn Ferjen in der Grazerstraße, hier, 16 Halbstarten von den der Sparcasse der Stadt Cilli gehörigen Eigenbauweinen (Johannisberger) letzter Fehlung freiwillig versteigert. Die Nachfrage war eine sehr lebhafte und wurden Preise von 18—22 1/2 fl. per Hectoliter vom Ersterer erlegt. Sämtliche Weine wurden an Mann gebracht, das Licitations-Resultat kann somit als ein sehr günstiges bezeichnet werden.

A. Marburger Gemeinderatswahl. (Marburg, 24. November.) Die Beteiligung der Wähler des III. Wahlkörpers hatte am Mittwoch den 18. d. im Gemeinderatssaale stattgefunden. Von 697 Wahlberechtigten waren 226 an der Urne erschienen. Es erhielten die Herren Nagy Alexander 226, Bancalari Josef 218, Gerstmayr Franz 213, Kalos Ferdinand 197, Leeb Josef 147, Fris Karl 138, Fluher Karl 129, Grubitsch Joh. (neu) 126, Rottner Vincenz (neu) 118, Kralik Leopold (neu) 105 Stimmen. Am Freitag den 20. d. wählte der II. Wahlkörper. Von 302 Wahlberechtigten waren 156 an der Urne erschienen. Es erhielten die Herren Frank, Director 138, Hartmann 136, Swaty Franz 135, Späkel, Stationschef 126, Schmidl, Kaufmann 122, Fris Adolf 100, Grögl, Dr. 87, Schmidl Felix 87, Scherbaum Karl 82, Britto, Ritter v., Prof. (neu) 74 Stimmen. Montag den 23. d. wählte der I. Wahlkörper. Von 587 Wahlberechtigten waren 250 an der Urne erschienen. Es erhielten die Herren Schmiderer Joh., Dr. 242, Lorber Heinrich, Dr. 236, Götz Anton, Brauer (neu) 231, Stiebler Anton, Lehrer und Hausbesitzer 225, Raf Amand, Dr., pract. Arzt 213, Rödl Josef, Sections-Ingenieur (neu) 208, Langer Anton, k. k. Postcontrolor (neu) 179, Miklauz Alex., Dr., Advocat (neu) 171, Mayr Alois, Handelsmann 137, Pfrimer Karl (neu) 134 Stimmen. Julius Pfrimer, Josef Stark, Alois Quandest und Josef Kokoschinegg hatten eine Wiederwahl abgelehnt.

Volkswirtschaftliches.

Die Anlage amerikanischer Reben am Murhof nächst Murek. Die Anlage amerikanischer Reben am Murhof (Weitersfeld) steht auf dem durch Konstjefier (Opat) gebildeten sandigen Lehmboden, wie er den Windischbüßeln entspricht; theils

ist auch strenger Lehm, theils lehmiger Sandboden verwendet. Die ganze Anlage hat 2 1/2 Joch und richtet sich, da hauptsächlich Schnittreben erzeugt werden sollen, die Schnittmethode danach ein. Nur die directtragende York-Madeira wird im Heckenchnitt gezogen, während die anderen, wie Riparia portalis, Solonis und die großblättrige Rupestris, auf „Kopf“ geschnitten werden. Anlagen von Roab, Cumingham, Delaware, Triumph, Secretary, Jacques, sind erst zweijährig, liefern aber auch schon Schnittmaterial zur weiteren Verbreitung dieser theilweise vorzüglichen Sorten der directen Production. Alle Amerikaner werden im Herbst geschnitten und die Stöcke angehäufelt; die nicht directtragenden werden auf Hopfenstangen gezogen und erreichen eine Höhe bis zu 5 1/2 Meter. Die Solonis, wie auch die Riparia haben hier schon zur Sämlingszucht taugliche Samen gebracht. Im Ganzen werden im Jahre 1891 circa 100.000 Stück Schnittreben zum Verkauf gelangen. Die Rebanlagen wurden auf mehreren Ausstellungen mit Medaillen, speciell in der heurigen Agrarier Ausstellung mit einer silbernen Medaille, bedacht. Sämlingszucht, Grünveredlung nach Goethe, Anzucht der Schnittreben in Treibbeeten, Rebschulen, sowie alle anderen Vorkehrungen, welche zum üppigsten Gedeihen der amerikanischen Reben nothwendig sind, wie Compost- und Phosphatdüngung, sind am Murhof eingeführt. Die Ueppigkeit und der Ertrag der York-Madeira sind hier ganz entsprechend. Murhof liegt in nicht verlaufem Gebiet.

Waldverkäufe in Croatien. Man telegraphiert der „N. Fr. Pr.“ aus Agram: das Oberforstamt Vinkovce schreibt eine neuerliche Waldlicitation für den 30. December aus. Zum Verkauf gelangen 2431 Joch der schönsten noch vorhandenen Eichenwälder des ehemaligen Grenzgebietes im Anschätzungswerte von 3,342,631 fl. Die Offerten können nur auf das ganze Object gestellt werden. Die Aufarbeitung muß im Verlaufe von 10 Jahren erfolgen. Zu Faschbauben und Binderholz sollen nur 10 Percent verwendet werden. Das Badium beträgt 180.000 fl. Die einzige Concession, welche das Ackerbauministerium den Holzhändlern, die gegen diesen Großverkauf agitierten, machte, ist, daß kein Verkauf unter der Hand, sondern eine öffentliche Licitation stattfindet.

Mittheilungen der Schriftleitung.

Diejenigen auswärtigen Herren, welche Freixemplare besitzen, werden ersucht, im Interesse der Sache ihren damit übernommenen Verpflichtungen nachzukommen, da wir sonst außer Stande wären, den kostenfreien Bezug des Blattes weiter zu gewähren.

Herrn A. K. i. K. i. K. Wir würden ihren Wunsch sehr gerne erfüllen. Allein nach unserer Ansicht könnte eine Polemik in dieser Sache, bei den leider obwaltenden Verhältnissen der betreffenden Persönlichkeit nur schaden, was Sie gewiß nicht beabsichtigen. Deutschen Gruß.

Letzte Nachrichten.

Wien, 25. November (Orig. Telegr. der „Deutschen Wacht“.) In der Nachsitzung über den Antrag Pleners auf Aufhebung des außerordentlichen Zuschlages in den unteren Stufen der Erwerbsteuer sprechen vier Jungtschechen und der Abg. Dr. Menger für den Antrag Pleners, dagegen Dr. Steinwender, Graf Hohenwart und Jaworski. Letzterer beantragt die Rückweisung des Antrages an den Ausschuß. Minister Steinbach bekämpft den Antrag, mit dem sich die Regierung nicht identificieren könne, worauf man um 12 Uhr zur namentlichen Abstimmung über den Antrag Jaworski's schreitet, für welchen die Polen, die Clericalen (Natürlich! A. d. Sch.) und die Südslaven stimmen. Dagegen stimmen die deutsche Linke, die deutsche Nationalpartei und ein Theil der Antisemiten, worauf der Antrag Jaworski's mit 166 gegen 126 Stimmen abgelehnt erscheint und sohin das Eingehen in die Specialdebatte über Pleners Antrag beschlossen wurde.

Weiteres und Vermischtes.

Boulanger's Rappe. Man schreibt der „Frkf. Btg.“ aus Brüssel: Mit dem Tode des Generals Boulanger ist keinesweges auch die Sen-

sationsucht erstorben, der er sich während seiner Lebzeiten so geistlich als Zielscheibe hinstellte. Gleich dem Ruhm überlebt auch die Reclame ihre Helben, und in Ermanglung des Mannes festet sie sich an seine Sachen. „Tunis“, das bekannte schwarze Roß, welches jetzt im Brüsseler Lattersfall ein ruhmloses Dasein fristet, hat einem amerikanischen Barnum in die Augen gestochen, der seit längerer Zeit alle möglichen Versuche macht, es in seinen Besitz zu bringen. Eine Ausstellung des Pferdes auf allen Jahrmärkten der neuen Welt schwebt dem Wackeren als hehres Ziel vor, und jedes Mittel zur Verwirklichung desselben ist ihm recht. Als der General noch lebte, bot ihm der Yankee 100.000 Francs für die Ueberlassung des Rappens zu der „amerikanischen Tournee“; das Anerbieten wurde natürlich abgelehnt. Nunmehr, nachdem der Gegenstand seiner Wünsche durch testamentarische Verfügung in den Besitz des M. Barbier übergegangen war, wandte sich der Amerikaner an diesen mit demselben negativen Erfolge. Gegenwärtig scheint er, da eine gütliche Einigung nicht erzielbar ist, zur Betretung des gewaltsamen Weges entschlossen sein. Im „Lattersfall“ wenigstens ist die Nachricht eingelaufen, daß eine Entführung des Pferdes geplant werde, und der Leiter des Establishments hat die energischsten Maßregeln ergriffen, um eine solche That zu verhindern. „Tunis“ ist sogar auf einige Zeit aus Brüssel entfernt und auf's Land gebracht worden. Erst vor wenigen Tagen wurde der Rappe wieder in dem „Lattersfall“ eingestellt, wo er mit Argusaugen bewacht wird. Interessant ist das Gutachten eines Brüsseler Sportsman über das Pferd, welcher Gelegenheit hatte, es näher zu besichtigen. Dieses Gutachten geht dahin, daß das schwarze Reithier von einer der englischen untergeordneten amerikanischen Race sei, nichts weniger als Vollblut und keine 1000 Francs werth. Welche Allegorie des Boulangismus — dieser Rappe, den man für ein edles Roß gehalten und der dabei keine 1000 Francs werth ist!

Die Heilbarkeit des Krebses. Die „N. Fr. Presse“ meldet unterm 20. Nov.: Prof. Dr. Mosetig v. Moorhof, welcher bekanntlich vor Kurzem Versuche mit der sogenannten Tinctions-Methode zur Heilung des Krebses angestellt hat, hielt heute abends in der Serie der von der Freiwilligen Rettungsgesellschaft veranstalteten volkstümlichen Vorträge eine Vorlesung über „böartige Neubildungen“. Leider war der Vortragende nicht in der Lage, viel Trostreiches mitzutheilen. Vor Allem constatirte er, daß diese Krankheit in steter Progression begriffen sei; während in England vor 15 Jahren 200 Todesfälle an Krebs auf eine Million Einwohner entfielen, betrage gegenwärtig die Mortalität auf die gleiche Bevölkerungsziffer 600 bis 700. Prof. Mosetig erläuterte sodann die Unterscheidungsmerkmale zwischen gutartigen und böartigen Neubildungen und bei diesen wieder zwischen Carcinom (Krebs) und Sarcom. Das Gefährliche dieser Neubildungen liege darin, daß sie nicht local bleiben, sondern den ganzen Organismus inficieren. Beim Krebs scheint dies durch Wanderzellen, beim Sarcom auf dem Wege der Blutcirculation zu geschehen. Die Ursachen des Krebses sind bisher noch nicht constatirt worden; wohl hat man auf diesem Gebiete gleichfalls Microben als Krankheitserreger constatieren zu können geglaubt — auch bei der Erkrankung des unglücklichen Kaisers Friedrich III. ist ein solcher Bacillus gefunden worden, welcher aber sehr harmloser Natur war — doch stellte sich in allen diesen Fällen heraus, daß diese Microben zufälligen Beimischungen entstammten. Als Gelegenheitsursachen lassen sich sehr oft äußere Reize constatieren; so ist bei gewissen Berufen, z. B. bei Arbeitern in Paraffin- und Theerfabriken, dann bei Rauchfangkehrern öfters Hautkrebs zu finden. Prof. Mosetig hob als schädliches Moment auch den zu intensiven Tabakgenuß hervor, wie dies die Häufigkeit des Rippenkrebses bei starken Rauchern und des Krebses der Mundhöhle bei Tabakkauern zu beweisen scheint. Der Vortragende ermahnt das Publicum keine noch so unbedeutende Geschwulst am Körper zu vernachlässigen, da man nie frühzeitig genug gegen böartige Neubildungen einschreiten kann. Was Prof. Mosetig über Heilbarkeit des Krebses sagte, klang pessimistisch. Bis jetzt steht eigentlich nur das Morphium als schmerzstillendes Mittel zu Gebote. Zum Schluß erwähnt Prof. Mosetig die mit seiner Tinctions-Methode angestellten Versuche, welche

allerdings nicht alle von ihm gehegten Hoffnungen erfüllten, aber doch in einigen Fällen auffallende Besserungen zur Folge hatten.

Die alten Schienenwege. Die Erfindung der Eisenbahnen in ihren Grundzügen, der Bahnen auf feststehenden Geleisen, ist nicht so neu, wie sie auf den ersten Blick erscheint, denn wir finden schon Spuren bei den Griechen und Römern. In den Ruinen des Tempels der Ceres zu Eleusis zeigen sich die deutlichsten Merkmale von Schienen, welche als Geleise für die Wagen gelegt waren. Die Ueberreste der „Appischen Straße“ bezeugen, daß auch die Römer die Wichtigkeit der Schienengeleise kannten und verwerteten. In den deutschen Bergwerken sind seit vielen Jahrhunderten die sogenannten „Huntstänge“ gebräuchlich, welche aus Holzblöcken, die mit Geleisen versehen sind, bestehen. In England belegte man im vorigen Jahrhundert die bereits von der Königin Elisabeth durch Deutsche in den Bergwerken eingeführten „Huntstänge“ mit Eisenschienen, wobei an den Nähern der Wagen ein vorstehender Ring, um das Abgleiten von den Schienen zu verhindern, angebracht wurde. Die erste Dampfeisenbahn wurde auf der Strecke von Darlington bis Stockton in England durch den vormaligen Bergmann Georg Stephenson im Jahre 1825 erbaut und vollendet. Sie war 2 1/2 deutsche Meilen lang und ist als Mutter des jetzigen ganzen ungeheuren Eisenbahnnetzes zu betrachten. Der Tag ihrer Eröffnung bezeichnet den Beginn der größten Culturepoche, die das Menschengeschlecht jemals gesehen hat.

Ha: naktig. v. Drilwiz (zum stocktauben Major a. D.) „Ach, das freut mich, Sie mal wiederzusehen. Was macht die Frau Majorin?“ v. Röckeritz: „Wie sagten Sie?“ v. Drilwiz (lauter): „Ich frage, wie geht's der Frau Majorin?“ v. Röckeritz: „Verstehe kein Wort.“ v. Drilwiz (schreiend): „Wa — as ma — ht Frau Maaj — ohr — in?“ v. Röckeritz: „Aha, mein altes Liebel meinen Sie, das werde ich nicht mehr los.“

Der Gipfel des Vergnügens. Stubenmädchen: „Waren die Gnädigste schon in der neuen Operette?“ Frau: „Ist sie so hübsch?“ Stubenmädchen: „Die Gnädigste werden einen kolossalen Genuß haben! Die Gnädigste werden aus dem Genieren den ganzen Abend nicht herauskommen.“

Aha. „Wenn du no' a Mal so a schlecht's Zeugnis aus der Schul' bring'st, so schlag i' die tot!“ — „Aber Vater, i' kann ja nir dafür.“ — „Wieso!“ — „Der Herr Lehrer hat g'sagt: du bist grab' so a Stockfisch wie dein Vater, is ka Wunder, daß d' so an Esel bist.“

Vom Bücherleihen. „Ich verborge niemals meine Bücher!“ sagte B. — „Man giebt sie Ihnen wahrscheinlich nicht zurück?“ — „Sehr richtig. Und das ist nicht schwer zu erklären. Denn es ist viel leichter, die Bücher zu behalten, als das, was darin steht.“

Deutsche Sprüche.

Stolz, keusch und heilig sei — gläubig, deutsch und frei — Hermanns Geschlecht!
 Karl Fellen.
 Geduld, Geduld! Es kommt der große Zahltag. Inzwischen schneiden wir fleißig ins Kerbholz.
 Hölriegel.
 Uns're Losung, hört sie schallen — leis und laut im Lüstezug! — Vorwärts! rauscht der Strom im Wallen — Vorwärts! dröhnt die Woll' im Flug.
 Anastasius Grün.

Gerichtssaal.

Cilli, 23. November.

Im Streite erstochen.

Heute wurde die sechste Schwurgerichtssession unter dem Vorsitze des Kreisgerichtspräsidenten Dr. Gertischer eröffnet. Bei der ersten Verhandlung war der Winger Johann Krivec des Todtschlages angeklagt, weil er am 13. September d. J. seines bisherigen Freund, Mathäus Floriančič, in Oberkörtch, bei einem Streite mehrere Messerschnitte versetzt hatte, an deren Verletzungen Letzterer am 17. September starb, nachdem er noch tags zuvor unter Eid den Sachverhalt angegeben hatte. Der Angeklagte, welchen Dr. Sajovic vertheidigte, legte ein umfassendes Geständnis ab und wurde,

nachdem die Schulfrage bejahendem Verdicte der Geschwornen zu fünf Jahren schweren Kerkers verurtheilt.

Den Schwiegervater erschlagen.

Bei der zweiten Verhandlung lautete die Anklage auf das Verbrechen des vollbrachten Mordes. Der diesem Delicte zugrunde liegender Sachverhalt ist folgender: Der 39jährige Grundbesitzer Martin Lač in Georgendorf, welcher im Juni 1882 die Tochter des Grundbesizers Stefan Salamun in Monsberg geheiratet hatte, wurde in den letzten Jahren betreffs der Zahlung einer Schuld im Betrage von 814 fl. 32 kr. von seinem Schwiegervater in hartherziger Weise bedrängt und endlich beim Bezirksgerichte Pettau geklagt. Erfolglos baten die Eheleute Martin und Marie Lač im Verhandlungstermine um eine Zahlungsfrist von sechs Monaten, die Beklagten wurden zur Zahlung verurtheilt und nach vorhergegangener gerichtlicher Schätzung der Realität der Lač'schen Eheleute, wurde die Feilbietung auf den 30. October und 4. December 1891 angeordnet. Martin Lač, welcher Vater von drei Kindern ist, sah sich durch den Vollzug dieser Maßregel mit seiner Familie der Gefahr ausgesetzt, den Bettelstab ergreifen zu müssen, — er verlor die Besonnenheit und fühlte nur einen Wunsch — sich an seinen Peiniger zu rächen. Am Morgen des 25. October d. J. schlich er, eine Hacke unter dem Rocke versteckt haltend, dem alten Salamun, der sich auf dem Wege zur Kirche befand, nach, und als er ihn eingeholt hatte, schwang er die Hacke und versetzte seinem Schwiegervater von rückwärts einen Hieb mit solcher Wucht, daß dieser mit gespaltenem Schädel niederstürzte und sofort den Geist aufgab. Als die gräßliche That geschehen war, ließ Lač sein Opfer auf der Straße im Blute liegen, eilte nach Hause, nahm Abschied von seinem Weibe und den Kindern und stellte sich dem Gerichte mit der Selbstanzeige des verübten Mordes. Bei der Schwurgerichtsverhandlung war er gleichfalls geständig; die Geschwornenen sprachen ihn im Sinne der Anklage einstimmig schuldig und der Gerichtshof verurtheilte ihn zum Tode durch den Strang. Der Verurtheilte hörte die Sentenz ruhig an.

Die dritte Verhandlung, welche gegen Ottavio Donaba, wegen Todtschlages hätte stattfinden sollen, mußte wegen Nichterscheins eines wichtigen Zeugen vertagt werden.

Kunst, Schriftthum, Schaubühne.

Der Sänger von Palermo. Große Operette, Musik von Zamara. Die Direction Frinke hat sich in dankenswerther Eile bemüht, die Scharte, welche sie durch die Aufführung des öden Nach- und Jammerswerkes „Der Dreiebund“ erlitten, wieder wett zu machen. Sie hat dem verletzten Geschmacke hinreichend Genugthuung gegeben, denn wir halten dafür, daß die Operetten-Neuheit „Der Sänger von Palermo“, welcher Montag in unseren Theaterbesuchern zweifellos den besten Eindruck hinterließ, bei dem herabgedrückten Niveau dieses nicht mit vollem Unrecht bestrittenen und stark angegriffenen Genre zu den besseren und schönsten Schöpfungen dieser Kunststrichtung gehört. Wir müssen dem Stücke diesen Platz umsomehr einräumen, als ein gewisses Leben, ein Hauch der Frische, welcher Reiz verleiht, in der Instrumentierung zu finden ist, und als wir nicht mit jenen banalen Operettenweisen gequält werden, welche das Kainszeichen dieser leichten Kunstware in der letzten Zeit bildeten. Dagegen kommt es uns vor, als ob diese Operette vielfach musikalische Anlehnungen und Anklänge an „berühmte Muster“ enthielte. Schimmernde Decorationen und herrliche Inszenierung, welche Dank dem unermüßlichen Streben und der rastlosen Opferwilligkeit der Intendanz unserer Bühne für jede Provinz zum Musterbild erheben, waren im Vereine mit der ausgezeichneten Orchesterleistung, die wir hiemit besonders lobend hervorzuheben verpflichtet sind, bemüht, dem Stücke eine warme Aufnahme zu sichern. Die Rollen waren in den besten Händen, die Toiletten prächtig. Im „Sturme“ folgte den Leistungen des Herrn

Robert Sturm, welcher die Titelrolle in glänzender Weise ausfüllte, wohlverdienter Beifall, in den sich insbesondere Fr. Eibenschütz als Königin von Sicilien, Fr. Böhm und Herr Zworen, in dessen Händen überdies noch die vorzügliche Leitung der Regie lag, theilten. Dem Herrn Sprinz kann man es nicht übel anrechnen, daß er das Opfer bringen mußte, die Sangesrolle des Generals zu übernehmen. Den Graf Gindelsoni, in welchem ein unverwundlicher Schuldenmacher nicht ohne Ergößen gezeichnet ist, gab Director Rud. Frinke in wohlverstandener Weise, abgesehen von einem Superplus von Nonchalance, das für ein Mitglied der Leibgarde gegenüber der geheiligten Majestät von Sicilien wohl kaum möglich ist. Nicht völlig gelungen war die Verbunkelung der Beleuchtung in der Scene, in welcher der „Regent die Königin in seiner Umarmung umschlingt.“ Der Schluß, in welchem gerade in diesem Stücke die dramatische Lösung zusammengebrängt ist, wurde gestört durch die geräuschvolle Eifertigkeit, mit welcher ein Theil des Publicums, welcher sich wahrscheinlich zu keiner durch Sitte und Herkommen vorgeschriebenen Rücksicht verbunden fühlt, das Weite suchte. Die beleidigte Sitte verlangt die Sühne, daß wir diesen Mangel an Noblese hier constatieren.

— 3 e L.

Eisenbahnverkehr.

Abfahrt der Büge von Cilli nach:

Graz: 1:38 nachts (S. 3.); 1:52 nachm. (S. 3.); 5:34 nachm. (P. 3.); 3:10 früh (P. 3.); 6:20 früh (Sec. 3.); 8:52 früh (G. 3.).
 Laibach: 4:24 nachts (S. 3.); 3:23 nachm. (S. 3.); 1:54 nachts (P. 3.); 10:18 vorm. (Sec. 3.); 6:— früh, 5:38 abends (G. 3.).

Ankunft der Büge in Cilli von:

Laibach: 1:36 nachts (S. 3.); 1:50 nachm. (S. 3.); 5:29 nachm. (P. 3.); 3:05 früh (P. 3.); 9:04 abends (Sec. 3.); 8:44 früh (G. 3.).
 Graz: 4:22 nachts (S. 3.); 3:21 nachm. (S. 3.); 1:48 nachts (P. 3.); 10:13 vorm. (P. 3.); 9:28 abends (Sec. 3.); 5:30 abends (G. 3.).

Geldverkehr.

Einheitl. Staatsschuld in Noten	fl.	90.10
„ „ in Silber	„	89.75
Österr. Goldrente	„	107.60
5 1/2% österr. (Wärz) Rente	„	101.45
Actien der Österr.-Ungar. Bank	„	1003.—
Credit-Actien	„	266.50
20 Francs-Stücke	„	9.36 1/2
K. k. Münzducaten	„	5.61
100 Mark	„	57.97 1/2

Verfälschte schwarze Seide.

Man verbrennt ein Stückchen des Stoffes, von dem man bezweifelt, und die etwaige Verfälschung tritt sofort zu Tage: Echte rein gefärbte Seide kränzelt sofort zusammen, verliert bald an hinterläßt wenig Asche von ganz hellbräunlicher Farbe. — Verfälschte Seide (die leicht speckig wird und bricht) brennt langsam fort, namentlich glimmen die „Schußfäden“ weiter (wenn sehr mit Farbstoff erschwert), und hinterläßt eine dunkelbraune Asche, die sich im Regenloch zur echten Seide nicht auflöst, sondern krümmt. Verdacht man die Asche der echten Seide, so zerfällt sie, die der verfälschten nicht. Das Seidenfabrik-Depot von G. Henneberg (K. u. K. Hoflieferant), Zürich, versendet gern Muster von seinen echten Seidenstoffen an Besornermann und liefert einzelne Roben und ganze Stücke porto- und zollfrei in's Haus.

Gegen Katarrhe

der Athmungsorgane, bei Husten, Schnupfen, Heiserkeit und anderen Halsaffectionen wird ärztlicherseits

MAT.TONI'S
GISSHÜBLER
 SAUERBRUNN

für sich allein, oder mit warmer Milch vermischt, mit Erfolg angewendet. Derselbe übt eine mildsende, erfrischende und beruhigende Wirkung aus, befördert die Schleimabsonderung und ist in solchen Fällen bestens erprobt.

Johann Warmuth,
Wiener Frisier- und Rasier-Salon
 Grazergasse 11, vi-à-vis „Hotel Koscher“.



Billigste Einkaufsquelle
 von 1026-4
Parfumerie - Artikeln.

Die beliebtesten Parfums von 20 kr. bis fl. 2.50, mit ausgestattete Parfum-Körbchen, passend als **Weihnachts- und Neujahrs-Geschenke** in folgenden Gerüchen:

Maiglöckchen, Veilchen, Opoponax, Moos-Rose, Vanille, Jockey-Club, Heliotrope, Moschus, Chypre, Koblösschen, (Fliederduft neu) Reseda, Lila.

Sämtliche Seifen von Kiehlhauser, Speick-Seife 20 kr., Veilchen - Glycerin 30 kr., besonders erwähnenswert die neue Fliederseife!

Cosmétique, Pomaden, Oehle, Brillantine, feste und flüssige Mundpillen, Räucher - Artikel, Pariser Rosenpuder 45 kr., Kalodant 30 kr., Haarnetze zu 15 kr. und 20 kr. Prima - Qualität, Frisier - Bürsten zu 40 kr. bis 2 fl., Schwämme von 20 kr. bis 2 fl., Polierquasten, Haarwasser, Migrainstifte, Schnurrbartbinden, Mundwasser, Parfümerienstäuber, Odontine, Bartwische, Zahnpulver, Gold-Creme, Glycerin-Creme, Pflanzenfett - Extract, Köllnerwasser, Eau de Quinine.

Zöpfe

werden umgearbeitet, gefärbt und auch neu gemacht.

Das beste Mittel

Der Verdauungs-Wein

(Vinum digestivum Breymesser)

aus der fürstb. Hofapotheke zu Bräun von Mr. Ph. C. Breymesser

ist das **beste und sicherste** Mittel, jede Art von **Verdauungsstörung, Verstopfung** etc. in kürzester Zeit zu heilen.

Preis einer grossen Flasche 1 fl. u. 2 fl. 50 kr. sammt Gebrauchs-Anweisung.

Zu haben in GRAZ bei den Herren Apoth. I. Eichler, Leonhardstr. 6, J. Purgleitner, Hirschapothe. In Cilli bei Hrn. Kupferschmid.

für Magenleidende

Einsiede-

Pergament-Papier

zu haben in der

Buch- u. Papierhandlung Joh. Rakusch, Cilli.



Fahrkarten und Frachtscheine

nach Amerika

königl. Belgische Postdampfer der

„Star Linie“ von Antwerpen direkt nach

New-York & Philadelphia

cessionirt von der hohen k. k. Oesterr. Regierung

Man wende sich wegen Frachten und Fahrkarten

an die

Red Star Linie

in WIEN, IV., Weyringergasse 17.

„THE GRESHAM“

Lebensversicherungs - Gesellschaft in London.

Filiale für Oesterreich:

Wien, I., Giselastrasse 1.,
 im Hause der Gesellschaft.

Filiale für Ungarn:

Budapest, Franz-Josefsplatz 5 & 6,
 im Hause der Gesellschaft.

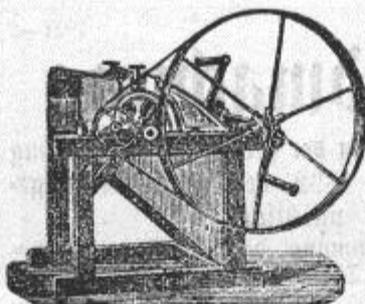
Activa der Gesellschaft am 30. Juni 1890 Frs. 111,610.613.—
 Jahreseinnahme an Prämien und Zinsen am 30. Juni 1890 20,084.349.—
 Anzahlungen für Versicherungs- und Renten-Verträge und für Rückkäufe etc. seit Bestehen der Gesellschaft (1848) 234,804.082.—
 In der letzten zwölfmonatlichen Geschäftsperiode wurden bei der Gesellschaft für 55,985.275.—
 neue Anträge eingereicht, wodurch der Gesamtbetrag der seit Bestehen der Gesellschaft eingereichten Anträge sich auf 1,666,812.555.— stellt. — Prospekte und Tarife, auf Grund welcher die Gesellschaft Policen ausstellt, sowie Antragsformulare werden unentgeltlich ausgefertigt durch die Herren Agenten und durch die **General-Agentur in Laibach, Triesterstrasse 3**

Guido Zeschko.

124-12

Alle Maschinen für Landwirtschaft und Weinbau!

Pflüge, Eggen, Ackerwalzen, Säemaschinen, Mähmaschinen, Heuwende, Pferderechen, Heupressen, Dreschmaschinen, Göpel, Locomobil, Trieure, Getreide-Putzmühlen, Maisrebler, **Hecksel-Futterschneidmaschinen**, Schrotmühlen, Rübenschneider, Obstmahlmühlen, Obstpressen, **Traubenquetschen, Weinpressen, Olivenpressen, Peronospora-Apparate**, Obstschäl-Maschinen, Dörrapparate für Obst und Gemüse, **Weinpumpen, Kellereiartikel**, Brunnenpumpen, Kreissägen, Decimälwagen, Viehwagen, Milchseparatoren, Fassheber, Bohrmaschinen, Automatisch wirkende Säesutterpressen, Waschmaschinen, Flachschwingmaschinen etc.



Alles in vorzüglichster Ausführung, zu billigsten Fabrikspreisen.

!! Garantie, Bequeme Zahlungsmodalitäten, Probezeit !!

Etablissement für Landwirtschafts- und Weinbau-Maschinen

IG. HELLER, WIEN,

II. Praterstrasse Nr. 78.

Reich illustrierte 144 Seiten starke Preiscataloge in deutscher, italienischer und slavischer Sprache auf Verlangen gratis und franco.

Solide Vertretungen werden überall errichtet.

167-8

Wichtig für Pappdachbesitzer!

Patent-Stanntheer

(Stabiltheer)

264-10 I

bestbewährter, approbater Anstrich von neuen sowie alten schadhaf gewordenen Pappdächern und zu Isolierungen gegen Feuchtigkeit. Ist **ungewärmt** aufzutreiben, lauft bei grösster Sonnenhitze nicht und erheischt **keine Sandung**, wie dies bei gewöhnlichem Theeranstrich der Fall ist. Ferner liefert **Steindachpappe** in Rollen, **Dachlack** (metall. Waschltheer), **Rothlack**, **Holzceement**, **Dachkitt**, **Asphaltpech**, **Steinkohlentheer**, **Carbolineum**, sowie **Holztheere** aller Art zu den billigsten Notierungen.

Die chemischen Producten-Fabriken in Türnitz etc.
 WIEN, II. Bez., Scherzergasse Nr. 14-II.

NB. Ferner liefert für Desinfectionszwecke: **Arolin**, **Rohcarbolsäure**, **Carbollaek**, **Desinfections-pulver**, **Eisenvitriol** als bestbewährte Schutzmittel gegen epidemischen Krankheiten.

Prospekte und Preislisten gratis und franco.

Magen - Tinctur

kunstgerecht aus chinesischer Rhabarber, Frangula-Rinde und frischen Pomeranzenschalen vom **Apotheker PICCOLI in Laibach** hergestellt, ist ein mildes und zugleich wirksames **die Functionen d. Verdauungsorgane regelndes Mittel, welches den Magen stärkt und zugleich die Leibesöffnung fördert.** — Dieselbe wird von ihrem Erzeuger in Kistchen zu 12 und mehr Fläschchen verschickt. Ein Kistchen zu 12 Fläschchen kostet fl. **1.36**, zu 55 bildet ein 5 Kg. Postcolli und kostet fl. **5.26**. Das Postporto trägt der Bestellende. zu **15 kr.** das Fläschchen wird wiederverkauft in den **Apotheken** Kupferschmid in Cilli, Bancalari und König in Marburg, Behrbalk in Pettau, Eichler, Trnkoecy, Nedwed und Franze in Graz. 260-25

Blumen-Papier

in allen Farben,

sowie

alle Bestandtheile

zur Anfertigung von

Papierblumen

als Schläge, Blätter, Staubgefässe, Schläuche, Kapseln, Kelche etc. sind in grösster Auswahl zu den **billigsten** Preisen vorrätig in

Geiger's Papierhandlung

Hauptplatz.

1061-1



bei Wetten, Spielen und Testamenten des Stadt Cillier-Verschönerungs-Vereines.

Nr. 8893

1063—1

Danksagung.

Durch die zu Allerheiligen eingeleitete Sammlung milder Beiträge für die hiesigen Armen, ist der Betrag von 394 fl. eingegangen, welcher in entsprechender Weise nach den Beschlüssen des städtischen Armenrathes zur Beilegung der Armen der Stadt verwendet wird.

Den hochherzigen P. T. Spendern wird hiemit namens der Armen der wärmste Dank ausgesprochen.

Stadtamt Cilli,

am 23. November 1891.

Der kais. Rath und Bürgermeister:

Dr. Nedermann.

Danksagung.

Seine Durchlaucht Prinz Sugo zu Windischgrätz hat der Volksschule Gonobitz prächtige Abbildungen für das kultur- und naturhistorische Fach, sowie zwei große geographische Wandkarten für den Unterricht gespendet.

Der Ortsschulrath Gonobitz fühlt sich verpflichtet, in seinem Namen, sowie in jenem der Schulschüler dem edlen Spender den wärmsten, tiefst gefühlten Dank auszusprechen.

Ortsschulrath Gonobitz,

den 20. November 1891.

1066—1

Der Obmann:

Kummer.

Zur Aufklärung!

Ich habe der Firma Gebrüder Oetz in Bregenz für das mir zur Begutachtung vorgelegte Fabrikat: Gemahlene Malzlassee in rothen, viereckigen Packeten die Erlaubnis gegeben, mein Bild und Faksimile als Warenzeichen für Oesterreich zu gebrauchen.

Ich habe aber auch der Firma Franz Kothreiner's Nachfolger in München-Wien die Erlaubnis gegeben, für ihr Fabrikat: „Kneipp's Malzlassee in Körnern“, mein Bild und Faksimile als Marke zu benutzen.

Dieser Thatsache entsprechend, haben die betheiligten Firmen in einem auch von mir genehmigten Vertrage d. d. München 15. Juni 1891 ausdrücklich anerkannt und festgesetzt, daß sie ihre Schutzmarken je für die bezeichneten Warengattungen allein und ausschließlich zu führen berechtigt sein sollen.

Eine Alleinberechtigung in anderem Sinne besteht nicht und kann wahrheitsgemäß nicht behauptet oder beansprucht werden.

1064—1

Wörishofen, am 5. November 1891.

(gez.) Seb. Kneipp, kath. Pfarrer.



Raubwaren

als Fuchse-, Stein- und Edelmarder-, Iltisse, sowie Hasenfelle kauft zu den besten Preisen

Joh. Jellenz, Cilli. 1047—3

Frische Eidotter

werden zu dem gewöhnlichen Eierpreise (2 Dotter gleich 1 Ganzes) verkauft bei Carl J. Mörtl, Zuckerbäcker. 1055—2

Elegante

VISITKARTEN

liefert von 80 kr. aufwärts

Papierhandlung und Buchdruckerei

JOH. RAKUSCH, CILLI.

Auch werden Bestellungen auf lithografierte Visitenkarten übernommen.

Für die vielen Beweise herzlicher Theilnahme, welche uns anlässlich des Hinscheidens unseres innigstgeliebten Gatten, bezw. Vaters des Herrn

Leopold Mettelet,

k. k. Steueramts-Controllor,

zugekommen sind, sowie für die vielen schönen Kranzspenden und die zahlreiche Begleitung zur letzten Ruhestätte, sprechen wir Allen, insbesondere aber der löbl. Beamtschaft, dem löbl. Gemeinderathe, dem löbl. Offiziers-Corps, dem Turn- und Veteranen-Vereine unseren herzlichsten Dank aus.

CILLI, am 23. November 1891.

1065—1

Die trauernd Hinterbliebenen.

3. 8251

1021—2

Kundmachung

über die Meldung der zur Heeres-Ergänzung für das Jahr 1892 berufenen Stellungspflichtigen.

Nach Bestimmung des § 22 der Wehrvorschriften 1. Theil wird zur allgemeinen Kenntnis gebracht, daß nach § 35 des Wehrgesetzes vom 11. April 1889 R.-G.-Bl. Nr. 41 jeder österreichische oder ungarische Staatsbürger der zur nächsten Stellung berufenen Altersklassen, sich im Monate November des vorangehenden Jahres bei dem Gemeinde-Vorstande seines Heimats- oder ständigen Aufenthaltsortes zur Verzeichnung schriftlich oder mündlich zu melden hat. Da nun zur regelmäßigen Stellung des Jahres 1892 nach § 7 des Wehrgesetzes die in den Jahren 1871, 1870 und 1869 geborenen Wehrpflichtigen berufen sind, so werden alle im Stadtbezirke Cilli sich aufhaltenden Stellungspflichtigen dieser 3 Altersklassen aufgefordert, sich behufs ihrer Verzeichnung in der Zeit vom

1. bis 30. November 1891

während der gewöhnlichen Amtsstunden hieramts zu melden.

Die Fremden, d. i. nicht nach Cilli zuständige Stellungspflichtigen, haben zu dieser Meldung ihre Legitimations- oder Reiseurkunden mitzubringen.

Gesuche um Bewilligung zur Abstellung außerhalb des heimathlichen Stellungsbezirkes sind schon bei der Anmeldung mitzubringen. Wer diese Meldung, ohne hievon durch ein für ihn unüberwindliches Hindernis abgehalten worden zu sein, unterläßt, verfällt in eine Geldstrafe von 5 bis 100 Gulden.

Stadtamt Cilli,

am 23. September 1891.

Der kaiserliche Rath und Bürgermeister

Dr. Nedermann.

Phönix-Pomade

auf der Ausstellung für Gesundheits- u. Krankheitsmittel in Stuttgart 1890, preisgekrönt, ist nach ärztl. Begutachtung u. durch tausende v. Dankschreiben anerkannt, das einzige existierende, wirklich reelle u. unschädliche Mittel, b. Damen u. Herren e. vollen u. üppigen Haarwuchs zu erzielen. b. Ausfällen d. Haare, wie Schuppenbildung sofort u. beseitigen; a. erweicht dieselben u. ganz jung. Herren e. kräftigen Schnurrbart. Garantie f. Erfolg sowie Unschädlichkeit. Ziegel 80 kr., b. Postnetz, ob. Nachn. 90 kr. Gebr. Hoppe, Wien VII. Kaisersstr. 6 und Berlin SW. 12.

Die betreffende Person, welche in der letzten Vorstellung (Sänger von Palermo) vom Sperritz Nr. 56 einen braunen Regenschirm mit Naturbuchsbaumstiel und gebogenen Griff, aus Versehen mitgenommen hat, wird ersucht, denselben in der Verwaltung d. Bl. abzugeben. 1069—1

Eine selbständige, verlässliche

KÖCHIN

sucht einen Posten. Adresse in der Exped. 1067—1

Flösserwirt

hinter der Pfarrkirche.

Stets frisches

Märzen - Bier.

Unverfälschte Steirerweine

und vorzügliche billige

KÜCHE.

Mittagstisch im Abonnement

= per Monat fl. 6.20. =

Jeden Samstag

von 6 Uhr an 1068—1

frische Blut-, Leber- und Bratwürste.

Schöne Wohnung.

Im Hause bei der Kapuzinerbrücke im I. Stock ist eine Wohnung mit 4 Zimmer, einem grossen Wohnzimmer und einem Diensthofen-Zimmer sammt allen Zugehör vom 1. Jänner an zu vermieten. Anzusage beim Eigenthümer Josef Weber. 1056—1

Aepfel-Verpack-Papier.

En gros-Verkauf

bei 1041—1

Anton Löschnigg,

Graz, Griesgasse Nr. 4.